

Mt 10,34-39 Entzweiungen

5. Nov. 2017 - 21. Sonntag nach Trinitatis - Peterzell & Langenschiltach

Liebe Gemeinde,

ich denke, wir kennen das - wenn nicht aus eigener Anschauung - so doch von Beispielen um uns herum:

Der Sohn und der Vater reden nicht mehr miteinander. Dabei hatte der Vater alles so gut vorausgeplant und so viel investiert. War doch klar, dass sein Ältester sein Lebenswerk weiterführt. Mitnichten! Der hatte seinen eigenen Kopf, seine eigenen Lebensprioritäten - und es wurde nichts aus dem Traditionsunternehmen.

Auf der weiblichen Seite geschieht dasselbe in Grün. Die Tochter sieht sich partout nicht berufen und bestimmt, Violine zu lernen. Da kann die Mutter werben und locken, drängen und drohen.

Dann gibt's auch noch Schwiegertochter und Schwiegermutter. Ich weiß: Der Witz-Klassiker ist Schwiegersohn und Schwiegermutter. Aber auch zwischen Schwiegertochter und Schwiegermutter kann es knatschen: wenn zum Beispiel die Schwiegermutter das vertraute Heilig-Abend-Programm, inklusive dem Karpfen, der Bescherung, dem Kirsch-Vanille-Nachtisch und der Mette, einfordert.

Ähnliches kennen wir alle. Schlägt denn Jesus in die gleiche vorurteilsbelastete Kerbe, wenn er sagt: „Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter.“ (V. 35)?

Gerade in Jesu jüdischer Tradition war das Gebot „Du sollst Vater und Mutter ehren.“ ein sehr wichtiges. Nur wenn es um Gott ging, gab es Einschränkungen. Trotzdem setzt Jesus noch eins drauf und sagt: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner

nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert.“ (V. 37).

Wenn Jesus das sagt und fordert, dann gibt er zu verstehen: Ich stehe auf gleicher Stufe mit Gott.

Jesus zitiert hier den Propheten Micha (Mi 7,6). Der hatte diese Feindschaften im eigenen Haus für die letzte Zeit angekündigt - für die Zeit, wenn Gott den Messias sendet, um zu reformieren, was abgefallen ist.

Jesus tritt also als der Menschensohn auf, als der, den Gott eingesetzt hat, um die abgefallenen Ordnungen der Welt wieder unter seiner gerechten und gütigen Herrschaft zu sammeln.

Ja, aber ist das Reich des Messias nicht ein Friedensreich? Haben wir nicht erst im August hier miteinander die Worte des Propheten Jesaja gehört? „Schwerter zu Pflugscharen“ hieß es dort (Jes 2,4). Hat nicht Jesus selbst in seiner Regierungserklärung gesagt: „Selig sind die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ (Mt 5,9)?

Und jetzt: „Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ (V. 34).

Was meinen wir denn?

Am vergangenen Dienstagabend, dem Reformationstag, wurden einige der 95 Thesen von St. Georgener Bürgern vorgelesen. Kapp die Hälfte davon behandelte gesellschaftliche Punkte des Miteinanders. Es ging um den Frieden. - Gott möge ihn schenken. Wir mögen ihn verwirklichen.

„Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde.“ sagt Jesus, der doch immerhin als der messianische Friedenskönig kommt, der uns Menschen sagt: „Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,15)

Es ist richtig: Jesus ist der König von Gottes neuen Reich. Mit ihm kommt es uns Menschen nahe. Es kann uns so nahe kommen, dass es inwendig in uns ist: Wer ihm vertraut und seiner Botschaft glaubt, der bekommt Frieden, der ihn innerlich füllt und stärkt.

Das ist jetzt erfahrbar. Wir können jetzt unseren Frieden mit Gott machen. „Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus.“

(Röm 5,1)

Für diesen Frieden ist Jesus am Kreuz gestorben. Damit wir in diesen Frieden leben, ist er auferstanden und ist bei uns. Dieser Friede ist Jesu Nachfolgern ins Herz gelegt.

Freilich haben noch nicht alle Menschen ihr Herz für das Evangelium geöffnet. „Frieden auf der Erde“ ist noch nicht. Noch wird gekämpft. Noch erregt das Handeln und der Anspruch Jesu Widerstand. Nicht überall wird Jesus als Herr und Heiland akzeptiert. Nicht überall in der Weltpolitik, nicht überall in den Sinnfindungsprozessen, nicht überall in unseren Beziehungen zu Mitmensch und Umwelt, nicht überall in unseren Häusern.

Das führt zu Entzweiung.

Nein, sie soll nicht von uns Christen ausgehen und schon gar nicht durch unser Dreinschlagen eskalieren. Doch die, die sich gegen Jesu Anspruch stellen, die werden auch seine Nachfolger nicht einfach in Ruhe lassen. Schlimm, wenn das dann sogar in der eigenen Familie geschieht.

Und was sollen wir, die Jünger Jesu dort tun, wo Jesus und damit auch wir abgelehnt werden?

Jesus sagt: Liebt mich! Bleibt dabei! Die Beziehung zu mir soll zentraler sein als alle anderen. „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist es nicht wert, mein Jünger zu sein, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist es nicht wert, mein Jünger zu sein.“

(V. 37)

Lasst uns als Christen in der Liebe Jesu bleiben. Lasst uns in der von Liebe geprägten Beziehung zu ihm leben. Lasst uns ihm treu bleiben.

Der andringenden Nähe des Reiches Gottes kann niemand mit Gelassenheit, kompromissbarem Abwägen oder Aufschub begegnen (H.-J. Kraus).

Wer sein Leben dadurch zu gewinnen meint, dass er Jesus aus Lebensbereichen aussperrt, weil unsere Welt ihn da nicht haben will, der wird sein Leben verlieren.

Wie wichtig ist mir das Leben in der Gemeinschaft mit Jesus?

Mit Jesus leben bedeutet eben auch, sich zu ihm zu stellen, der gekreuzigt wurde. Es bedeutet auch, in der Auseinandersetzung um Jesus auf seiner Seite bleiben.

„Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist es nicht wert, mein Jünger zu sein.“ (V. 38).

Gleich erinnern wir uns beim Abendmahl an den Bund, den er mit uns geschlossen hat. Sein Wort heute ermahnt uns: Der Bund mit Jesus Christus steht über allen anderen Bündnisverpflichtungen.